"Mir chan Ein im Reschterang na so guet änglisch rede, wänn er sini Frau aaschnauzt weiss ich doch das er en Schwizer ischt"

Autor(en): **Kredel, Fritz**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 29

PDF erstellt am: **09.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

PHILIUS kommentiert

Es gibt Kurorte, die diesen Namen nicht mehr verdienen, Automobilstadt wäre richtiger. Man ist von jenem Verkehrslärm umgeben, vor dem man eigentlich fliehen wollte. Besonders die Sonntage zeichnen sich durch einen Motorfahrzeugverkehr von großstädtischen Ausmaßen aus. Motorfahrer rasen wie Verrückte durch Straßen und über Plätze, deren Häuser eigentlich Kulissen eines beschaulichen Lebens sind. Die Annahme ist falsch, der Städter fordere in den Kurorten vorerst Kioske, Dancings und Souvenirläden, nein, er sucht vor allem Ruhe. In den Städten hat die Gemeinschaft als notwendiges Begleitgeräusch den Lärm gebracht, und die technische Entwicklung hat zur grandiosen Steigerung dieses Lärms beigetragen. Nach dem Urteil der Fachkundigen ist der Lärm zur ernsten Gefahr für die Volksgesundheit geworden, und wie man die Ferien dazu benutzt, das zu restaurieren, was im Laufe des Arbeitsjahres verbraucht und beschädigt worden ist, so will man im Kurort der Seuche des Lärms ausweichen. Wir haben viele Kurorte, in denen das Durchschnittsalter der Kurgäste die 50 Jahre überschreitet, und jene also sehr zahlreich sind, bei denen die Aufweckbarkeit aus dem Nachtschlaf bereits bei einer Lautstärke von 45 phon beginnt. Man begreift es, wenn kluge Kurorte beginnen, dem Lärmproblem eine vermehrte Beachtung zu schenken. Die Ligen für Lärmbekämpfung in allen Staaten, vorab in Deutschland, Oesterreich, Frankreich und der Schweiz, haben den Slogan geprägt: ‹Dem ruhigen Kurort gehört die Zukunft.›

Man weiß, was auf dem Spiele steht, wenn man jenen Kreisen und Menschen nicht entgegentritt, die den Kurort der schrankenlosen Lärmverseuchung, der geistlosen Mondänität, der sinnlosen Betriebsmeierei ausliefern. Der Kurdirektor von Badenweiler hat den Kurort in Form des ‹Offenen Sanatoriums› gefordert. Er fordert also einen Kurort, in dem die Ruhebedürftigen wärmer willkommen geheißen werden, als die geltungsbedürftigen Neureichen und die Vertreter der aufdringlichen Mondänität. In solchen Kurorten wird man Ruhe und Lärmgestörtheit als entscheidende Heilfaktoren betrachten. Man wird in der Schweiz den Schutz der Kurruhe immer energischer einführen wollen, und dazu gehört eine totale oder zeitlich begrenzte Sperre für alle Kraftfahrzeuge. Der Ruheschutz für die Kurgäste soll an Wochenenden und Feiertagen nicht abgebaut, sondern viel eher noch verstärkt werden, denn der ständig flutende Verkehr bedeutet ständige Erregung und Unruhe. Man kann sich von der Magie des Verkehrs nicht lösen, man fühlt sich trotz aller Spaziergängerei noch der Dämonie des Verkehrs ausgeliefert. Die Möglichkeit zur Selbstbesinnung sinkt auf Null herab. Die sogenannte schöpferische Pause wird durch die ständige Turbulenz des Verkehrs illusorisch.

Lärmer und Menschen, denen es nur im Betrieb wohl ist, stellen sich einen entlärmten Kurort gerne als eine Art ‹Paradies für Alte, für Stockgänger, für Jazzfeinde, für Ueberempfindliche, ja für Kopfhänger und Menschenfeinde› vor. Wer so karikiert, wird kaum willens sein, den lärmfreien Kurort zu schätzen. Werden allerdings Kurorte zur konsequenten Ruhe übergehen, wird sich auch eine neue Schicht von Kurgästen bilden, die sich von den Betriebsmeiern nicht mehr terrorisieren lassen. Man wird immer mehr einsehen, daß die Zahl der Ferien-, Erholungs- und Kurgäste nicht klein ist, die mit dem ruhigen Kurort eben weit mehr Gescheiteres anfangen können, als sich jene Anhänger der Betriebssamkeit vorstellen können. Man wird in solchen Kurorten wieder das Wandern erlernen. Man wird Naturnähe suchen und schätzen. Man wird plötzlich den Reichtum der Stille erkennen. Man wird einsehen, daß Radio zur falschen Zeit und vor allem daß jene Köfferchenradios zu einer Seuche gehören. Man wird plötzlich entdecken, daß sich auch ohne das Auto intensiv leben läßt. Man wird einem Ferienstil ohne Autoraserei und Gesellschaftsbetrieb auf einmal viel abgewinnen können. Und wenn jene Omnibusfahrtenteilnehmer mit der Maskerade von Strohhüten einen Kurort zu meiden beginnen, weil sie seine Ruhe, seine Familiarität und das kulturelle Niveau seiner künstlerischen Veranstaltungen für langweilig halten, dann kann dieser Kurort nur gewinnen. Wenn die ‹Schweizerische Liga gegen den Lärm› eine große und schöne Aufgabe hat, dann sicher die Unterstützung jener Kurorte, die sich entlärmen wollen.

«Mir chan Ein im Reschterang na so guet änglisch rede, wänn er sini Frau aaschnauzt weiß ich doch das er en Schwizer ischt.»

Pro Helvetia

Schön bist du, teures Vaterland, und äußerst reinlich!
Sogar die Gletscher sind auf Hoch- und Silberglanz poliert,
und deine Söhne oder Töchter sind stets peinlich
auf Sauberkeit bedacht, um nicht zu sagen kleinlich,
weil man das Ordentliche hierzulande ästimiert.

Rein geographisch ist im großen und im ganzen
dem Horizont bei uns ein ziemlich enges Ziel gesteckt.
Wir sind auch mit Bezug auf geistige Distanzen
gern unter uns und lassen uns nicht leicht verpflanzen,
selbst wenn die Ferne lockt und Abenteuersehnsucht weckt.

Drei Wochen oder vierzehn Tage schon genügen,
um zu entdecken, daß es anderswo nicht ist wie hier.
Wir lassen uns von keinem fremden Charme betrügen,
und wir genießen, heimgekehrt, in vollen Zügen,
daß andre eben doch nicht so vollkommen sind wie wir.

Fridolin Tschudi

Händel?